

## Kein Platz für Auferstehung?

»Auferstehung« ist theologisch wichtig – und religionspädagogisch schwierig. Was hat das Thema mit den Fragen und Themen heutiger Kinder und Jugendlicher zu tun?

UTA POHL-PATALONG

**D**eutlich weniger Jugendliche als Erwachsene (und auch als SeniorInnen), so die interessanten Umfrageergebnisse des Magazins *chrismon*, halten die Auferstehung von den Toten für eine reine Wunschvorstellung. Unter den 14- bis 29-Jährigen sind 38 % der Ansicht, dass die Seele weiterlebt, während der Körper stirbt. An eine Wiedergeburt glauben allerdings 12 % der Jugendlichen, was deutlich über dem Bevölkerungsdurchschnitt von 6 % liegt. Dass Leib und Seele im Jenseits neu erschaffen werden, was theologisch der »Ganztodtheorie« entspricht, glauben 5 % der Befragten und auch 5 % der Jugendlichen.

Dieses Ergebnis scheint zunächst den viel zitierten Diagnosen »Traditionsabbruch« und »Synkretismus« zu entsprechen. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass diese Formulierungen von den Jugendlichen meist als abstrakte Lehrinhalte empfunden werden, deren Bejahung in dieser sprachlichen Fassung schwerfällt. Eine andere Studie, die die Lebensorientierungen von Berufsschülerinnen und Berufsschülern untersucht (vgl. *Feigel/Gennerich*), trägt dem insofern Rechnung, als sie als Antwortmöglichkeiten ein Spektrum zwischen vollständiger Negation und vollständiger Zustimmung anbietet. Diese zeigt, dass ca. 70 % der befragten Jugendlichen sich nicht vorstellen können, dass nach dem Tod

»einfach nichts« ist. Allerdings sind die Vorstellungen des »nicht Nichts« sehr vage und heterogen. Ob man dann nach dem Tod Gott begegnet, ob man im Paradies lebt oder die Seele irgendwie schwebt, darauf will sich nur eine Minderheit festlegen. Dies gilt übrigens für muslimische Jugendliche ebenso wie für christlich geprägte.

Kinder werden in der Regel nicht befragt, sondern gebeten, ihre Vorstellungen von dem »Danach« des Todes zu malen. Entwicklungspsychologisch geht man davon aus, dass sich eine Vorstellung davon, was der Tod in seiner Radikalität bedeutet, erst allmählich herausbildet, was sich entsprechend auf die Frage nach der Auferstehung auswirkt. Dennoch haben Kinder selbstverständlich Vorstellungen, wie es nach dem Tode mit Verstorbenen weitergeht. Dabei ziehen sich folgende Erkenntnisse durch die verschiedenen Studien hindurch (vgl. beispielsweise *Plieth*):

- ◆ Ähnlich und noch ausgeprägter als bei den Umfragen unter Jugendlichen zeigen die Bilder die Hoffnung, dass nach dem Tod nicht nichts ist, sondern etwas.
- ◆ Dieses Etwas ist positiv qualifiziert und wird häufig mit Gott in Beziehung gesetzt.
- ◆ Die Bilder der Kinder beinhalten Elemente der christlichen Auferstehungshoffnung, entsprechen ihr jedoch nicht im klassischen dogmatischen Sinne. In ihnen zeigt sich eine Tendenz zum »ewigen Leben ohne Auferstehung«.
- ◆ Sie sind deutlich von Erfahrungen und Beziehungen beeinflusst, wie die im Anschluss

an das Malen der Bilder vorgenommenen Interviews bestätigen.

Mit dieser Situation ist die Religionspädagogik heute konfrontiert. Sie ist einerseits die Voraussetzung, die religionspädagogisches Arbeiten vorfindet, andererseits ist sie aber auch ihre Konsequenz, denn selbstverständlich ist der Religionsunterricht nach wie vor eine wichtige Quelle religiöser Vorstellungen.

## Ein Blick auf den Buchmarkt

Ein Indiz für das breite Interesse an der Frage, wie man sinnvoll die Endlichkeit des Menschseins und vor allem die konkreten Konfrontationen mit dem Tod bearbeiten kann, ist der Kinderbuchmarkt. In den letzten Jahren ist eine Reihe von Büchern erschienen, die sich mit dem Sterben eines Kindes, eines Tieres oder eines Erwachsenen beschäftigen.

Dabei zeigt sich eine Konzentration auf den Tod und das Abschiednehmen. Die meisten Kinderbücher üben eine ausgeprägte Zurückhaltung in der von Kindern und Jugendlichen oft deutlich artikulierten Frage, was denn die Menschen oder Tiere nach ihrem Tod erwartet. Häufig bemühen sich die Bücher zwar um eine Hoffnungsperspektive. Es bleibt jedoch in der Regel dabei, dass es mit ihnen »irgendwie« weitergeht – wie es für die Lebenden nach und mit der Trauer ebenfalls weitergeht. Nicht immer, aber doch in einigen Büchern ist auch von der Geborgenheit bei Gott die Rede, zumindest als eine Perspektive, an die manche Menschen glauben. Von »Auferstehung« wird dabei jedoch kaum gesprochen. Schon gar nicht wird gefragt oder gar geantwortet, worauf sich denn die Hoffnung gründet, dass mit dem Tod nicht alles aus ist. Selbst wenn man für das Kindergarten- und Grundschulalter die entwicklungspsychologischen Gegebenheiten in Rechnung stellt, bleibt dies ein auffälliger Befund.

Ein Beispiel: Das für Kinder ab 6 Jahren empfohlene Buch »Abschied von Tante Sofia« von *Hiltraud Olbrich* schildert ebenso auf-

richtig wie sensibel aus der Perspektive eines Kindes die Krankheit der schon betagten, geliebten Tante, ihr Zugehen auf das Sterben, dann ihren Tod und ihr Begräbnis:

*Fabian sagt: »Mein Vater sagt, mit dem Tod ist alles zu Ende.« Bei diesen Worten sieht er Tante Sofia fragend an. Tante Sofia erwidert: »Das glaube ich nicht, Fabian. Ich glaube, dass die Verstorbenen bei Gott sind ... Und dass Gott ihnen ein neues Leben gibt.« Fabian ist verwundert und fragt: »Ein neues Leben? Wie soll das gehen?« Lächelnd antwortet Tante Sofia: »Das weiß ich nicht ... Ich brauche es auch nicht zu wissen. Für mich darf es ruhig ein Geheimnis bleiben.« Franziska blickt zweifelnd hinauf zu den Wolken und meint: »Manche Menschen glauben, Tote kommen in den Himmel.« Tante Sofia gibt ihr folgende Antwort: »Sie meinen nicht diesen Himmel, nicht den Wolkenhimmel, Franziska. Sie meinen Gottes Himmel. Der Ort, an dem Gott ist.« Natürlich wollen Franziska und Fabian wissen, wo denn dieser Gottes-Himmel ist. Tante Sofia denkt auf diese Frage hin lange nach und antwortet schließlich: »Gottes Himmel ist da, wo die Menschen sich lieben. In ihren Herzen ist Gott.«*

Tante Sofia thematisiert hier im Blick auf ihren eigenen Tod ihre persönliche Hoffnung, dass die Toten bei Gott geborgen sind. Diesen lokalisiert sie in den Herzen der Menschen. Auferstehung wird weder als Wort noch als Vorstellung eingeführt. Und selbst diese immerhin die Aspekte Transzendenz und Geheimnis aufnehmenden Perspektiven werden nach dem Tod der Tante im Buch nicht wieder aufgenommen.

Auch in anderen Kinderbüchern verbleibt die Vorstellungswelt meist in der Immanenz. Der Erinnerung bei denen, die der verstorbenen Person nahestanden, kommt insgesamt ein hoher Stellenwert zu. Was dies bedeutet, wenn die Erinnerung erlischt, oder gar für Menschen, die keine solche ihnen nahestehenden Menschen zu Lebzeiten hatten, wird nicht thematisiert. Selbst bei ausdrücklich aus christlicher Perspektive geschriebenen



Andrea da Firenze,  
Disput des hl. Petrus  
Martyr mit Ketzern,  
Fresko, Santa Maria Novella,  
Florenz, 1367  
(Näheres siehe S. 106)

Kinderbüchern, etwa: »Wo die Toten zu Hause sind« von *Christine Hubka*, wird zwar das Leben der Toten bei Gott dargestellt, aber wie Menschen nach ihrem Tod zu diesem Leben bei Gott gelangen und worin sich diese Hoffnung gründet, wird nicht thematisiert. Sowohl die Auferstehung Jesu Christi – als Grund der Hoffnung, dass mit dem Tode nicht alles aus ist – als auch die menschliche Auferstehung als Tat Gottes, die aus dem Tod herausführt, werden ausgeblendet. Auch hier eher »ewiges Leben ohne Auferstehung«.

## Religionspädagogische Konsequenzen

### »Auferstehung« als wichtiges Thema des Religionsunterrichts

Das Thema »Auferstehung« zählt in der Tat nicht zu den einfachen Themen des Religionsunterrichts. Das spiegelt sich auch darin, dass es zu »Auferstehung« Unterrichtsmaterialien und -entwürfe nicht in sehr großer Zahl gibt, und auch dort nimmt häufig

»Tod und Sterben« einen wesentlich breiteren Raum ein als das »Danach«. Die Schwierigkeiten dieses Themas sind wahrzunehmen, sollten jedoch dazu führen, ihm umso größere Aufmerksamkeit zu widmen. Dies ist schon aus theologischen Gründen zentral, weil die zentrale Botschaft der Liebe, Treue und auch Macht Gottes über den Tod hinaus

---

**Vielfach gehen Vorstellungen eher in Richtung »ewiges Leben ohne Auferstehung«.**

---

ohne die Auferstehung nicht zu begreifen ist. Es ist begrüßenswert, dass die Religionspädagogik in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung des Themas »Tod und Sterben« erkannt hat und einer Verdrängung der Todesthematik entgegenarbeitet. Auferstehung lässt sich nicht sinnvoll thematisieren, ohne sich dem Tod mit seinem Schrecken zu stellen und ohne diesen in seiner Bedeutung für das eigene Leben auszuloten. Nur vor diesem Hintergrund kann dann Auferstehung im Sinne einer »Auferweckung«

als Tat Gottes gegen die Logik des Todes thematisiert werden. Dabei scheint es mir zentral, sowohl die Auferstehung Christi als Grund der Hoffnung über den Tod hinaus als auch die Auferstehung von Menschen als Voraussetzung eines Seins nach dem Tode gleichermaßen zum Thema zu machen und diese als unlösbar zusammenhängend zu begreifen (1 Kor 15,16f: »Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig.«). Dies entspricht auch den Auferstehungserzählungen der Evangelien. Auch sie erzählen ja nicht von der Auferstehung Jesu an sich, sondern im Zusammenhang mit den Konsequenzen für das Leben seiner Anhängerinnen und Anhänger.

### **Die Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen und wertschätzen**

Die empirischen Studien haben gezeigt, dass die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen sich nicht vorstellen kann, dass nach dem Tod »nichts« ist. So vage die Hoffnungen, dass es »danach« irgendwie weitergeht, sein mögen und so synkretistisch sie sich aus unterschiedlichen Quellen speisen: Fast durchgängig ist diese jenseitige Hoffnung positiv qualifiziert. Vorstellungen früherer Generationen von Höllenschlunden und Bestrafungsszenarien sind kaum noch vorhanden. Dies entspricht der christlichen Botschaft von der rechtfertigenden Liebe Gottes, von der uns auch der Tod nicht scheiden kann (Röm 8,38f), weitaus mehr als aufrechnende unbarmherzige Szenarien.

Die Hoffnung über den Tod hinaus wird besonders von Kindern häufig mit Gott in Verbindung gebracht. Es sind zwar auch Verlängerungen irdischer Glückseligkeiten in das Jenseits hinein zu beobachten (vom gewonnenen Fußballspiel bis zur Versöhnung der geschiedenen Eltern), aber es überwiegt ein Bewusstsein, dass Gott für dieses Geschehen die entscheidende Größe ist. Auch die vorsichtigen und tastenden Versuche von Jugendlichen, diese unvorstellbare Dimension zu versprachlichen, zeigen Suchbewegungen

in Richtung Transzendenz. Insofern trifft die christliche Überzeugung nicht auf »tabula rasa« bei Kindern und Jugendlichen. Diese Suchbewegungen und Bilder sind zunächst einmal zu erheben, wahrzunehmen und wertzuschätzen. Durch behutsames Fragen, eine gute Gesprächsatmosphäre und sensible Sprachhilfe bei wenig sprachgewandten Kindern sollten Kinder zunächst einmal ermutigt werden, die persönliche Vorstellung von dem, was danach kommt, bei sich wahrzunehmen, zu äußern und dann weiterzuentwickeln und zu vertiefen. Daraus erwachsen von selbst Fragen, die der Religionsunterricht unterstützen kann und soll.

Zu unterstützen sind dabei die religionsdidaktischen Tendenzen, von Auferstehung in Gleichnissen und Bildern zu sprechen und die Kinder und Jugendlichen bei der Entwicklung eigener Bilder zu fördern. Pädagogisch ist hier gelegentlich eine deutliche Trennung zwischen Kindern und Jugendlichen erkennbar: Bei Jugendlichen endet die Bildhaftigkeit, man wechselt deshalb auf die kognitive Ebene und wird begrifflich. Damit werden Bilder indirekt als »Kinderkram« vermittelt, der einem erwachsen werdenden Menschen und seinem Glauben nicht entspreche. Dies erscheint mir gerade im Blick auf das Thema Auferstehung fatal, weil es fast nur noch zur Kritik führen kann, wenn man sich vor die Wahl zwischen begrifflicher Eindeutigkeit und Ablehnung gestellt sieht. Auch mit Jugendlichen sollte daher an Bildern von Auferstehung gearbeitet werden, wie es auch den biblischen Texten entspricht.

### **Zweifel und Kritik als Bestandteil der Auferstehungsthematik behandeln**

Die Äußerungen von Jugendlichen signalisieren, dass sie nicht wie frühere Generationen bereit sind, Auferstehung als Lehrinhalt hinzunehmen und kritiklos in den eigenen Glauben zu übernehmen. Diese Perspektive ist religionspädagogisch zu unterstützen. Denn die Rede von der Auferstehung der Toten widerspricht allen Erfahrungsgehalten und aller naturwissenschaftlich orientierten Vernunft und lässt sich nicht historisch bewei-

sen: »Dass er auferstanden ist, wie mehrere übereinstimmend behaupten, und dass dies ihr Leben vor dem Tod grundlegend zum Guten hin verändert habe und ihnen und allen außerdem noch ein Leben nach dem Tod verheiße, klingt sehr merkwürdig, sehr unplausibel, unfasslich, damals wie heute ... Weil aber die Auferstehung von den Toten weder in menschliches Denken noch in die menschliche Geschichte noch in die menschliche Vernunft hineinpasst und weil niemand je erfahren hat, was nach dem Tod kommt, können

---

**Auferstehung kann in ihrer Sprengkraft, die die erwartbare weltliche Logik durchbricht, nur erfasst werden, wenn sie als gerade nicht logisch dargestellt wird.**

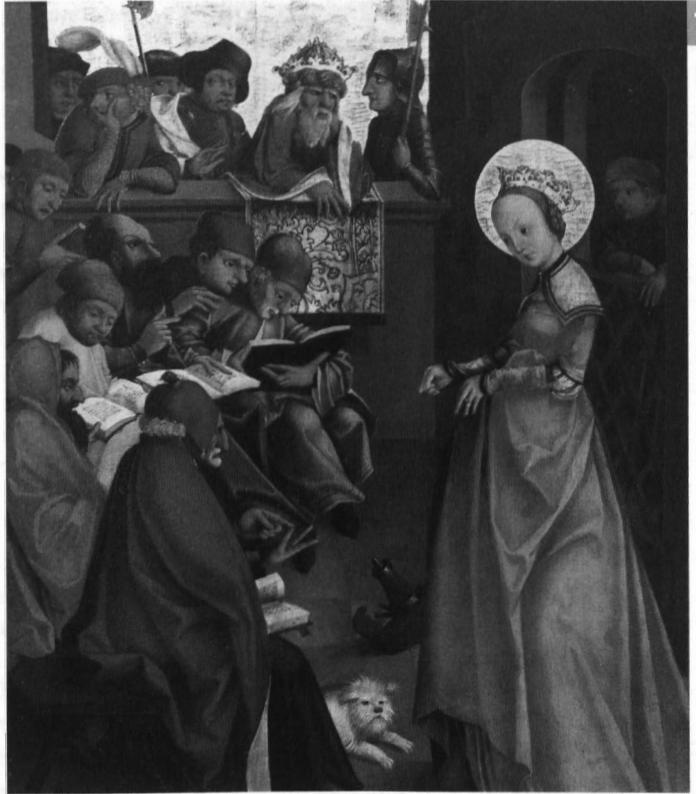
---

sich nachdenkende Christinnen und Christen nicht der Erkenntnis entziehen, dass alles menschliche Nachdenken über ein Leben nach dem Tod fragwürdig bleibt« (*Kuhlmann* 33f).

Es wäre theologisch unangemessen und im Blick auf die Kinder und Jugendlichen fatal, wenn die Religionspädagogik diese Erkenntnis überspringen oder ihr ausweichen würde. Auferstehung kann in ihrer Sprengkraft, die die erwartbare weltliche Logik konterkariert, nur erfasst werden, wenn sie als gerade nicht logisch, sich nicht nahtlos einfügend in die Erfahrung dargestellt wird. Insofern erscheinen mir religionsdidaktische Versuche, Auferstehung mit Vorgängen in der Natur zu vergleichen – Abwerfen der Blätter im Herbst und das Wachsen neuer Blätter im Frühling oder auch das Saatkorn, das in die Erde gelegt wird und aus dem Neues wächst –, wenig hilfreich. Religionspädagogisch wesentlich dabei ist, diese kritische, zweifelnde Perspektive nicht als Anfrage der naturwissenschaftlich orientierten Vernunft *gegen* die christliche Überzeugung bzw. die biblische Botschaft zu inszenieren, sondern als zu ihr dazugehörende Perspektive. Die biblischen Auferstehungserzählungen vor allem in den Evangelien thematisieren ja die Ungeheuerlichkeit der Auferstehung als Gegensatz zu allem Erwartba-

ren selbst. In der ursprünglichen Fassung des Markusevangeliums heißt es zum Schluss von den drei Frauen, die das Grab leer finden: »Und sie sagten niemandem etwas, denn Furcht und Entsetzen hatten sie ergriffen.« Und auch Matthäus, bei dem immerhin die Auferstehungszeuginnen nicht verstummen und auch Freude empfinden, erzählt von Entsetzen. Lukas hingegen berichtet zwar nicht von Gefühlsregungen der Frauen und sie erzählen die Ereignisse auch wie aufgetragen den Jüngern – aber diese glauben ihnen nicht, und das, wie Lukas betont, obwohl sie doch nur an die Worte Jesu vor seinem Tod hätten denken müssen. Gegenüber eines solch starken Überlieferungsstranges von Erschrecken, Abwehr und Skepsis wäre es erstaunlich, wenn wir 2000 Jahre später nicht Zweifel, Ablehnung und Misstrauen gegenüber einem Geschehen, das jede innerweltliche Logik sprengt, erwarten würden.

Bei jüngeren Kindern wird aus pädagogischer Perspektive gelegentlich eingewendet, dass diese zunächst eine eindeutige religiöse Gewissheit erlangen müssten, bis sie mit anderslautenden Überzeugungen konfrontiert werden dürften. Abgesehen davon, dass es mir problematisch erscheint, Kindern etwas gegen theologische Überzeugungen zu vermitteln, scheint mir dies auch pädagogisch heute weniger zuzutreffen denn je. Kinder lernen bereits im Kindergartenalter den Umgang mit Pluralität und unterschiedlichen Weltansichten und können dies souveräner, als Erwachsene oft meinen. Dafür ist es wichtig, Pluralität mit Positionalität zu verbinden, nicht kommentarlos eine gleich gültige Vielzahl von Positionen anzubieten, sondern die eigene religiöse Position erkennbar zu vertreten – und deutlich zu machen, dass andere anders glauben. Gleichzeitig darf und sollte sogar aus theologischen Gründen der Geheimnischarakter des Geschehens, das wir Auferstehung nennen, deutlich werden. Ein rational nachvollziehbares Verstehen von Auferstehung entspricht nicht dem Gegenstand, kann nicht Ziel religionspädagogischer Bemühungen und schon gar nicht Voraussetzung des Glaubens sein.



**Unbekannter Meister der Donauschule: Die hl. Katharina disputiert mit den vom Kaiser bestellten Gelehrten, Stift Aigen-Schlägl/Oberösterreich, um 1490 (Näheres siehe S. 107)**

### **Vorstellungen über das »Danach« kritisch sichten**

Für den Glauben an die Auferstehung gilt das Gleiche wie für den christlichen Glauben insgesamt: Sie kann nur bezeugt oder bekannt, nicht aber bewiesen oder historisch belegt werden. Sie ist daher Gegenstand des christlichen Bekenntnisses, das immer nur freiwillig in eigener Erkenntnis formuliert werden und nie Gegenstand von operationalisierten Lernzielen sein kann. Im Religionsunterricht der staatlichen Schule verbietet es sich zudem grundsätzlich, Bekenntnisinhalte zu Lernzielen zu machen. Ziel der Beschäftigung mit dem Thema Auferstehung im Religionsunterricht kann es also nicht sein, einen Auferstehungsglauben der Schülerinnen und Schüler zu bewirken.

Sehr wohl können – und sollten – allerdings die Konsequenzen thematisiert werden, die sich aus den jeweiligen Vorstellungen und Glaubensinhalten ergeben. Dies gilt einer-

seits individuell: Welche Vorstellungen, Hoffnungen, Bilder helfen im Leben und in der Konfrontation mit dem Tod, mit dem anderen und mit dem eigenen? Dies gilt andererseits aber auch im Blick auf andere und auf die Gesellschaft. Welche Konsequenzen hat es, wenn jemand (nur) in der Erinnerung derjenigen, die ihn geliebt haben, weiterlebt? Welche Verantwortung bürdet dies ihnen auf? Was ist, wenn die Erinnerung verblasst? Und was bedeutet dies für die Menschen, die sterben, ohne dass ihnen jemand nahesteht? Welche Konsequenzen hat es, an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben, wenn das, was Menschen als ihre »Seele« empfinden, durch traumatische Erlebnisse oder gewalttätige Ereignisse schwer verletzt worden ist? Was bedeutet die Vorstellung, wenn das, was den Menschen im Hier und Jetzt ausmacht, nahtlos verewigt wird?

Ebenso müssen diese Fragen an den Glauben an eine Wiedergeburt gestellt werden: Was

bedeutet es für das Bild des Menschen und für sein Lebensgefühl, immer wieder geboren werden zu müssen, bis man das gelernt hat, was man lernen sollte, und seine Bestimmung erfüllt hat? Wie wirkt sich dieser Glaube an den Umgang mit eigenen und fremden Leiden aus, was bedeutet dies für das Widerstandspotenzial und das Engagement für eine gerechte Welt, auf der alle gut leben können?

## **Christliche Auferstehungshoffnung auf ihre Relevanz befragen**

Selbstverständlich müssen diese kritischen Rückfragen auch an die christliche Auferstehungshoffnung gestellt werden und diese muss sich vor ihnen ausweisen. Dabei kann auf traditionelle religionskritische Anfragen zurückgegriffen werden: Die Auferstehung negiere das Diesseits, sie verhindere das Engagement in der Welt, sie erzeuge Illusionen und bestärke ungerechte Machtordnungen in der Gesellschaft. Diese Kritik kann vor dem Hintergrund der biblischen Botschaft von der Auferstehung bearbeitet werden, sodass die Differenz zwischen dem Auferstehungsglauben und seinen Verzerrungen deutlich wird. Religionspädagogisch wichtig ist es dabei, die christliche Auferstehungshoffnung nicht als dogmatische »Richtigkeit« oder gar »Glaubensforderung« zu inszenieren, sondern sie auf ihre Relevanz für das Leben und Sterben, für das Hoffen und Zweifeln zu befragen. Ein entscheidender Ansatzpunkt dafür scheint mir, dass in der Auferweckung der Toten Gott der Handelnde ist, der einerseits die personale Identität der Verstorbenen garantiert, andererseits aber zusagt, dass das Unabgeholte, das Fragmentarische, das Unheile des Diesseits bei ihm heil wird. Die Opfer bleiben nicht Opfer, die Verletzten und Versehrten bleiben nicht versehrt. Gewalt und Leiden haben nicht das letzte Wort, sondern werden in der freien Tat Gottes, ohne eigene Anstrengung oder Fähigkeiten in der Auferweckung besiegt. Dies erscheint mir wesentlich vor allem im Blick auf die, die aus der Situation des Leidens, des Scheiterns, des Nichtheilseins dem Tode entgegenblicken. Aber auch aus anderen Perspektiven führt die

Auferstehungshoffnung zu einem Leben, das sich nicht hier vollenden muss, das nicht verzweifelt nach Großartigkeit und Bedeutung suchen muss, sondern Gelassenheit und Vertrauen, dass ein Anderer das letzte Wort haben wird, entwickeln kann.

Dies kann gerade für Jugendliche heute nicht nur ein Trost im Sterben, sondern tatsächlich auch im Leben sein. Denn es tritt den gegenwärtigen Tendenzen entgegen, alles Wesentliche und auch das entscheidende Ziel ihres Lebens in ihre eigene Verantwortung zu legen und aus ihrem Leben ein heiles, großartiges und erfolgreiches Ganzes zu machen. Die Gesellschaft der Gegenwart suggeriert Menschen, dass sie es nicht nur schaffen können, sondern auch schaffen müssen, ihr Leben als Erfolgsmodell zu gestalten. Wenn jemand ihnen nun zusagt, sie aus den Fragmenten ihres Lebens zu einer Ganzheit aufzuerwecken und dass dies ein Geschenk ist, das sie sich nicht verdienen müssen, kann dies ein anderes Lebensgefühl, eine andere Orientierung des Lebens bewirken.

Beim Tod von nahestehenden Menschen halte ich die Botschaft für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene für wesentlich, dass es nicht an ihnen und ihrer Erinnerungskraft hängt, ob jemand im Gedächtnis weiterexistiert oder ob er »noch toter wird als tot«, wenn die Erinnerung an ihn ausgelöscht ist. Menschen werden nicht nur getröstet, sondern auch entlastet, indem Gott zusagt, die Verantwortung für die künftige Existenz der Verstorbenen zu übernehmen.

## **Biblische Auferstehungserzählungen als didaktische Grundlage begreifen**

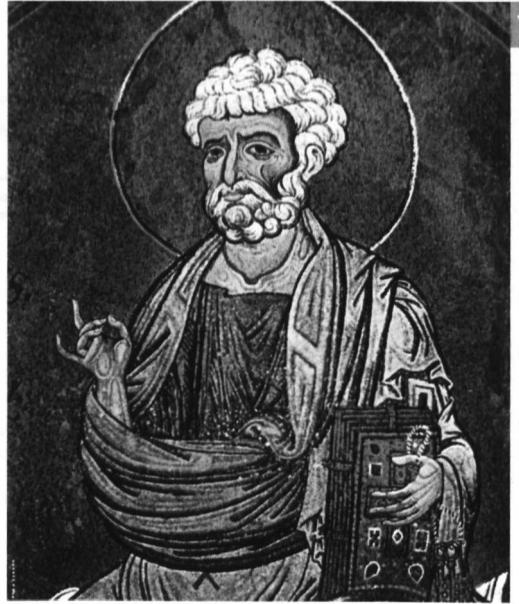
Didaktisch sollte dabei m.E. ein stärkerer Schwerpunkt auf die biblischen Auferstehungserzählungen gelegt werden, als dies gegenwärtig gelegentlich geschieht. In der Auseinandersetzung mit ihnen können die Schülerinnen und Schüler Entdeckungen machen und Erkenntnisse gewinnen, ohne auf Bekenntnisformulierungen festgelegt zu werden oder sich im Modus des Entweder-oder für oder gegen den Glauben an die Auferstehung entscheiden zu müssen. Dafür sind me-

thodische Zugänge hilfreich, die die subjektive Auseinandersetzung auf der Grundlage eigener Erfahrungen fördern, diese jedoch mit den biblischen Traditionen in eine deutliche Beziehung setzen, um an dem »Fremden« das »Eigene« zu reiben und weiterzuentwickeln. Neben anderen Zugängen wie Bibliodrama, Bibeltheater oder die Arbeit mit biblischen Erzählfiguren eignet sich dafür besonders der Bibliolog, der einen sinnvollen Kern einer Unterrichtseinheit zum Thema »Auferstehung« darstellen kann.

### Ein Bibliolog zur Auferstehungserzählung nach Matthäus

Bibliolog bezeichnet einen im europäischen Raum relativ neuen, aber sich seit einigen Jahren rasch verbreitenden Weg, biblische Texte dadurch auszulegen, dass man durch Identifikation mit biblischen Gestalten die »Leerstellen« oder »Zwischenräume« der Texte füllt. Erfunden oder vielleicht besser entdeckt wurde der Bibliolog von dem jüdischen Amerikaner *Peter Pitzele* auf der Basis seiner psychodramatischen und literaturwissenschaftlichen Kenntnisse. Der Bibliolog steht im Kontext rabbinischer Hermeneutik als moderne Form des Midrasch, nach der die Texte der Tora durch kreative Füllung ihrer Lücken ausgelegt werden können. Die rabbinische Hermeneutik unterscheidet zwischen dem »schwarzen Feuer«, dem Buchstabengehalt der biblischen Texte, und dem »weißen Feuer« als dem Raum zwischen den Worten. Die Begegnung mit dem »weißen Feuer« der Zwischenräume bietet besondere Chancen, die Geschichten der Bibel für heute lebendig und bedeutsam für das eigene Leben werden zu lassen.

Konkret bedeutet dies, dass die Leitung in die Situation einer biblischen Geschichte einführt und die Fantasie der Schülerinnen und Schüler zu dieser Situation anregt. Dabei fließen in historisch-kritischer Arbeit gewonnene historische und sozialgeschichtliche Informationen ein. An einer Stelle mit deutlichem »weißen Feuer« liest die Leitung einen Satz



Petrus-Mosaik aus Monreale/Sizilien, Ende 12. Jh.  
(Näheres siehe S. 107)

oder einen kurzen Abschnitt. Sie weist den Schülerinnen und Schülern eine Rolle aus dem biblischen Text zu, spricht sie in dieser an und stellt ihnen die an dieser Textstelle offenbleibenden Fragen.

Ein Bibliolog zu der Auferstehungserzählung nach Matthäus müsste zunächst in die Situation der Anhängerinnen und Anhänger Jesu nach der Gefangennahme und der Kreuzigung einführen, die nicht nur von Trauer und Schmerz, sondern auch von der Infragestellung dessen, was ihr Leben in den letzten Jahren bestimmt und ausgemacht hat, geprägt ist. Dies bildet den gedanklichen und emotionalen Hintergrund für die drei Frauen auf dem Weg zum Grab, die mit der Absicht dort hingehen, den Leichnam nach damaliger Sitte mit Ölen zu salben.

◆ Die erste Frage könnte an Maria von Magdala gestellt werden und lauten: »Maria, du bist mit deinen Gefährtinnen jetzt früh am Morgen auf dem Weg zu dem Grab dessen, der für dich in den letzten Jahren eine so wichtige Rolle gespielt hat. Ich kann mir vorstellen, dass dich dabei unendlich viel beschäftigt. Was geht dir dabei durch den Kopf?«

◆ Matthäus erzählt von einem gewaltigen Erdbeben, einem Engel, der vom Himmel herabkommt und dessen Gestalt wie ein Blitz leuchtet, und von der Todesfurcht der Wächter. Entsprechend könnte eine zweite »Rolle« befragt werden: »Maria, was ist deine erste Reaktion, als du dies erlebst?«

◆ Eine dritte »Rolle« sollte die Reaktion der Frauen in den Blick nehmen, als der Engel in dem weißen Gewand ihnen die Auferstehung verkündet und die mit »Furcht und großer Freude« beschrieben wird: »Maria, du empfindest Angst und du empfindest große Freude. Was ist das für eine Angst – und was ist das für eine Freude? Ist eine Seite stärker – oder gehören sie gerade beide zusammen?«

◆ Schließlich könnten die Frauen gefragt werden, mit welchen Gefühlen und Gedanken sie zu den Jüngern laufen, um ihnen davon zu erzählen.

Nach einigen Abschnitten schließt der Bibliolog, die Schülerinnen und Schüler werden aus den Rollen entlassen und kommen in die Gegenwart zurück. Anschließend kann mit dem im Bibliolog Erlebten stärker reflektierend – im Sinne der obigen Anregung – weitergearbeitet werden.

Gerade bei dieser Thematik können zu den unterschiedlichen Fassungen der Auferstehungsgeschichten in den vier Evangelien auch mehrere Bibliologe durchgeführt werden, die das Spektrum der Überlieferung dessen, was Menschen als Auferstehung Jesu erlebt haben, eröffnen. Wichtig dabei ist, dass die Differenz zwischen dem biblischen Text und der subjektiven Füllung der Leerstellen – also das »schwarze« und das »weiße« Feuer – deutlich bleibt, damit der Text nicht durch die Deutung vereinnahmt wird. Dies geschieht methodisch dadurch, dass sich die »Rollen« eng an den Text halten, sich stets auf ihn beziehen und der Text im Wortlaut abschließend noch einmal gelesen wird.

Der Bibliolog bietet die Chance, die biblischen Auferstehungserzählungen nicht nur kennenzulernen, sondern sie als ein Geschehen zu erleben, das nicht nur heute unglaublich und quer zu allem Erwartbaren erscheint, sondern dem die Ungeheuerlichkeit

bereits inhärent ist. Die Identifikation mit den biblischen Gestalten schafft die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Vorstellungen mit der biblischen Erzählung in Beziehung zu setzen und sie dabei zu hinterfragen und zu erweitern. Sowohl die Lebensrelevanz als auch die Ungeheuerlichkeit und die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dem, was Menschen als Erfahrung berichten, können dabei erkannt werden. Dies bildet eine Grundlage zur Reflexion und Auseinandersetzung auf kognitiver Ebene, die dann wieder an lebensweltliche Erfahrungen rückgekoppelt werden kann. Vor allem aber wird die Beschäftigung mit dem Thema »Auferstehung« als relevant und lohnend für Menschen aller Zeiten deutlich.

---

**Dr. Uta Pohl-Patalong** ist Professorin für Praktische Theologie an der Universität Kiel.

---

## LITERATUR

*Feige, Andreas/Gennerich, Carsten*, Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland, Münster u.a. 2008.

*Hubka, Christine/Hammerle, Nina*, Wo die Toten zu Hause sind, Innsbruck/Wien 2004.

*Kuhlmann, Helga*, Leib-Leben theologisch denken. Reflexionen zur Theologischen Anthropologie (INPUT Bd. 2), Münster 2004.

*Plieth, Martina*, Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbilden, Neukirchen-Vluyn 2002.

*Olbrich, Hiltraud/Leson, Astrid*, Abschied von Tante Sofia, Lahr 2003.

*Pohl-Patalong, Uta*, Bibliolog. Gemeinsam die Bibel entdecken im Gottesdienst – in der Gemeinde – in der Schule, Stuttgart 2007.

## HINWEIS

Nähere Informationen zum Bibliolog einschließlich Angaben zu Kursen und Terminen, um Bibliolog zu lernen, finden sich unter [www.bibliolog.de](http://www.bibliolog.de)